

Behandlung des Gedichtes : "Das Gewitter" von Gustav Schwab

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behandlung des Gedichtes: „Das Gewitter“ von Gustav Schwab.

Für eine 6. oder 7. Klasse.

A. Vorbereitung.

In dem Lesestück Nr. so und so haben wir die Vorsehung Gottes kennen gelernt. Worin zeigte sich die Fürsorge Gottes?

Der Gedanke an Gottes Vorsehung ist für uns sehr tröstlich, besonders in Not und Leiden.

Es kommt vor, daß Leute von großem Unglücke betroffen werden, ohne es verschuldet zu haben. Auch das ist Gottes Fügung; und wenn wir auch nicht begreifen, warum er das hat geschehen lassen, Gott weiß, daß es so am besten war.

Heute lesen wir nun, wie eine Familie von einem schweren Unglücke heimgesucht wurde. Es war bei einem Gewitter. Welches Unglück kann es wohl sein?

Welche Beobachtungen macht ihr bei einem Gewitter? (Schwüle, Windstille, heftiger Wind, Blitz und Donner, Regen.)

Dieses Gedicht beruht auf einer wahren Begebenheit. Eine württembergische Zeitung (der „Schwäbische Merkur“) teilte am 1. Juli 1828 folgendes mit: „Gestern, am 30 Juni, schlug der Blitz in ein von zwei armen Familien bewohntes Haus der württembergischen Stadt Tuttlingen und tötete von zehn Bewohnern desselben vier Personen weiblichen Geschlechts: Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin, die erste 71, die letzte 8 Jahre alt.“

Diese traurige Nachricht veranlaßte den damals lebenden reform. Pfarrer Schwab dieses Gedicht zu machen.

B. Darbietung.

1. Der Lehrer trägt das Gedicht vor.
2. Die Schüler lesen es.

Hernach oder nach den einzelnen Strophen bringt der Lehrer die notwendigen Erläuterungen an:

Urahne = Urgroßmutter.

Pfuhl = ein größeres Rissen.

Hag = Gehege, Wald, Hain.

Anger = unbebautes, wildgrünes Grasland in der Nähe einer Ortschaft.

Gelag = Schmaus, fröhliche Mahlzeit.

Das Feierkleid rüsten = es in stand setzen.

C. Gliederung des Gedichtes.

I. Einleitung (Str. 1): Die Personen des Gedichtes und ihre Beschäftigung; Ort der Handlung.

II. Das Gespräch der 4 Personen

- a. Die Worte des Kindes (Str. 2)
- b. Die Worte der Mutter (Str. 3)
- c. Die Worte der Großmutter (Str. 4)
- d. Die Worte der Urgroßmutter (Str. 5)

III. Schluß. (Str. 6): Das schreckliche Ende der 4 Personen.

D. Vermittelung des Verständnisses.

I. Das Gewitter.

In der letzten Zeile einer jeden Strophe (ausgenommen die 6.) ist das Gewitter beschrieben:

- a. „Wie wehen die Lüfte so schwül;“ wehen = sanfter Wind, schwül = drückend warm.
Ist das Gewitter schon ausgebrochen?
(Es ist erst im Anzuge.)
- b. „Hört ihr's, wie der Donner grollt?“
Das Gewitter ist ausgebrochen, aber noch fern:
(Darum ist das leise zu lesen.)
- c. „Seht ihr, wie der Blitz dort fällt.“
Das Gewitter ist nahe; wie nahe es ist, mißt ihr aus dem Ziele, das der Blitz genommen hat.

II. Die Personen des Gedichtes.

Welche sind es? Was tut jede derselben: (1 Strophe.)

1. Das Kind.

- a. Was tut es?
- b. Mit welchen Gefühlen sieht es dem kommenden Feiertage entgegen?
- c. Warum freut es sich auf den Feiertag?
- Zusammenfassung: Das Kind kennt den Ernst des Lebens noch nicht. Seine einzige Beschäftigung ist das Spiel. Es freut sich auf den Feiertag, weil es dann spielen kann.

2. Die Mutter.

1. Was tut sie? Warum? Wie? Wozu?
2. Warum freut sie sich auf den Feiertag?
(Da halten wir alle fröhlich Gelag)
Worin ist ausgedrückt, daß ihr der Feiertag angenehm ist?
(Da scheint die Sonne wie Gold.)
Gegensatz: ein trüber Tag, die Sonne von Wolken verhüllt.
- d. Das Kind kennt nur sonnige Tage. Was soll das heißen?
Wie ist es mit der Mutter?
(Das Leben, es hat auch Lust nach Leid.)
Welches Leid kann eine Mutter treffen?
(Krankheit, Tod des Mannes oder Vaters, der Kinder, Not, übles Betragen der Kinder.)
- Zusammenfassung: Die Mutter kennt den Ernst des Lebens. Schon manches Leid hat sie betroffen. Um so mehr freut sie sich auf die Tage, die ihr eine Freude bringen sollen; ein solcher Festtag ist für sie der Feiertag.

3. Die Großmutter.

- a. Kind und Mutter freuen sich auf den Feiertag.
Warum? Wie ist es mit der Großmutter?
- b. Warum freut sie sich nicht auf den Feiertag?
(Er verläuft für sie, wie jeder andere Tag, also hat sie keine besondere Ursache, sich desselben zu freuen.)
- c. Was sagt sie von dem Leben?
(„Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit.“ Freuden hat sie nicht mehr. Sie denkt ans Jenseits: „Wohl dem, der tat, was er sollt.“)
- Zusammenfassung: Für die Großmutter hat das Leben keine Freuden mehr. Sie findet ihre Zufriedenheit in treuer Arbeit.

4. Urahne.

- a. Womit ist die Urgroßmutter beschäftigt?
(Sie tut nichts, sondern sitzt gebückt hinterm Ofen im Pfühl.)
Warum ist sie müßig? („Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer.“)

b. Was erwartet sie vom kommenden Feiertag?

(„Am liebsten morgen ich sterben mag.“)

c. Warum wünscht sie zu sterben?

(„Was tu' ich noch auf der Welt.“)

Der Tod ist für sie eine Erlösung.

Zusammenfassung: Urabne sehnt sich nach dem Tode. Das Leben hat für sie keinen Reiz mehr, da sie nicht mehr fröhlich sein und auch nicht mehr arbeiten kann.

E. Grundgedanke.

Der Mensch denkt; Gott lenkt. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Heute rot; morgen tot. Der Tod macht allen Plänen für die Zukunft, ehe man sich's denkt, ein Ende.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,

Es ist ihm keine Frist gegeben;

Es stürzt ihm mitten in der Bahn,

Es reißt ihn fort vom vollen Leben.

Bereitet oder nicht, zu gehen,

Er muß vor seinem Richter stehen!“

Anwendung: Sei du also jederzeit bereit, dem Rufe des Todes zu folgen: „Wachet und betet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, da der Herr kommen wird.“

(Auf eine spätere Stunde, oder auf mehrere verteilt, wird das Gedicht nun memoriert.)

F. Schriftliche Übungen.

Im Anschlusse an das Gedicht mögen folgende Themen ausgefüllt werden.

1. Die Personen des Gedichtes (mit vorausgehendem Plane.)

2. Beschreibung eines Gewitters.

3. Event: Die verschiedenen Menschenalter.

* Humor aus Schule und Schulleben.

1. Lehrer: Womit bestrafte Gott die Menschen beim Turmbau zu Babel?

Schüler: Mit der Sprachlehre (Sprachverwirrung)

2. Der Hase hat eine staatliche schnurbartliche Schnauze.

3. Vor des Direktors Hause stehen mehrere Aktienbäume.

4. Hat sich jemand vergiftet, so holt man den Arzt, gibt ihm Del zu trinken und kigelt ihn mit einer Feder hinter dem Ohr.

5. (Diktat.) Und wie auch der Strom der Rede rauscht, still wird's, ein jeder lauft. (lauft)

6. (Aus Uebersetzungen.) Wollen Sie gefälligst meine Stiefel putzen?

Voulez-vous avoir la bonté de frousser mes bottes?

Un jeune homme cherche à se placer pour Pâques.

Ein junger Mann sucht Stelle als Packer.

U.: Was tat Walthar Zell mit dem Apfel, den ihm der Vater vom Haupte geschossen?

Sch.: Er hät en gässa.

(Aus Aufsätzen.) Der bekannteste Berg in Uri ist der Urirotsock.

Die Bewohner am Vierwaldstättersee haben auf den Alpen viel Vieh, besonders im Sommer, wenn die Fremden kommen.